Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung

zahlreicher Vertreter der theologischen Wissenschaft und Praxis

herausgegeben von

Dr. theol. Ludwig Ihmels und **Dr. theol. Ernst Sommerlath**

Landesbischof in Dresden. — Professor in Leipzig.

Nr. 3. — Leipzig, 1. Februar 1929. — L. Jahrgang.

Erscheint vierzehntägig Freitags. — Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter sowie vom Verlag. — Inland-Bezugspreis: Rm. 1.25 monatlich, Bezugspreis für das Ausland vierteljährlich: Rm. 3.75 und Porto; bei Zahlungen in fremder Währung ist zum Tageskurse umzurechnen. —Anzeigenpreis: die zweigespaltene Petitzeile 40 Goldpfennige. — Beilagen nach Uebereinkunft. — Verlag und Auslieferung: Leipzig, Königstr. 13. Postscheckkonto Leipzig Nr. 52873.

Anwander, Anton, **Die Religionen der Menschheit.** Einführungen in Wesen und Geschichte der außerchristlichen Gottesvorstellungen. Nebst einem religionsgeschichtlichen Lesebuch. Mit einer Religionskarte in 11 Farben und 29 Bildern auf 16 Tafeln. Freiburg 1927, Herder. (XVIII, 567 S. gr. 8.) 16 Rm.

Für Anwanders Buch ist, wie er selbst S. 548 bekennt, ein französisches Vorbild, das freilich bei uns nur wenige kennen werden, sozusagen Pate gestanden: J. Huby, Christus. Manuel d'histoire des religions (letzte Ausgabe, Paris 1923). Das soll nicht sagen, daß er das letztere nur in deutsche Gewandung gekleidet habe. Mit Hubys Handbuch war es darauf abgesehen, dem Paris 1909 (ein Jahr danach auch deutsch) erschienenen „Orpheus" von S. Reinach eine katholische Gesamtdarstellung der Religionsgeschichte entgegenzusetzen. Auch Anwander macht kein Hehl daraus, daß er zur Feder gegriffen, damit der denkende und strebende Katholik, der weiß, daß zum vollen Verstehen der christlichen Religionsgeschichte auch alle anderen Religionen gekannt sein müssen, fernerhin nicht auf die nicht positiv-gläubig eingestellte Literatur angewiesen sei, worin er mit dem Münchener Franziskanerpater Erhard Schlund eine religionsgeschichtliche, religionspsychologische und religionsphilosophische Gefahr sieht. Und also denn: „Die gesamte Religionsgeschichte ist vom Standpunkt des katholischen Christentums aus betrachtet." Sagt das der Autor schon gleich im Vorwort, so darf es auch der Referent hervorheben. In der protestantischen theologischen Literatur hat das Werk sein nächstes Gegenstück in C. v. Orellis zweibändiger Allg. Religionsgeschichte. Man weiß, daß trotz allem, was gegen Orelli zu sagen ist, sein Werk doch eines vor Chantepie de la Saussayes Lehrbuch, in dessen Bearbeitung sich seit der 2. Aufl. die religionswissenschaftlich oder theologisch verschiedenst eingestellten Spezialisten geteilt haben, voraus hat: es hat, was man Charakter nennt. Und das jedenfalls ist ein Lob, das unbedingt auch dem Buche Anwanders zu spenden ist. Füge ich hinzu, daß ich persönlich es über das von Orelli stelle, so wird man erkennen, daß mein Lob nicht etwa als euphemische Warnung *(catholica non leguntur)* gemeint ist. Am Schlusse (S. 547—559) steht ein Literaturführer. Er verzeichnet die Schriften, die der Verfasser selbst genützt hat und auf die er den Lernbeflissenen verweist, der, sich über diesen oder jenen Punkt genauer zu unterrichten, Weiteres suchen will. Gar kein Gedanke daran, daß hier nur oder vorwiegend katholische Autoren genannt oder empfohlen wären oder daß die Arbeiten katholischer Gelehrter schon als solche der Prämiierung sicher wären. Charakteristisch für die wissenschaftliche Objektivität des Verfassers sind z. B. die kritischen Bemerkungen — es sind deren sechs —, die er zu der Form macht, die der als Ethnologe hochangesehene Wiener Professor Pater W. Schmidt der Kulturkreislehre gegeben hat (S. 552), wennschon er diese selbst für zukunftsreich hält. („Sie wird einmal auch für die Religionsgeschichte große Bedeutung gewinnen und vielleicht eine tiefere und besser gegliederte Einteilung der Religionen ermöglichen." S. 67.) Charakteristisch in anderer Hinsicht sind zwei Sätze S. 554: „Zum neugermanischen Heidentum", vgl. E. Schlund O. F. M., Neugermanisches Heidentum im heutigen Deutschland (München 1923) und den ausgezeichneten Aufsatz von E. Böminghaus S. J. in den „Stimmen der Zeit" 1924, Nr. 11. „Wann endlich wird auch der französische Klerus seine Pflicht gegenüber dem Nationalismus begreifen?" Und so macht auch dem protestantischen Leser vieles den Autor sympathisch. Verdrießlich kann uns auch nicht stimmen, was gelegentlich (S. 70. 103. 161. 451) über den Protestantismus gesagt wird. Ich kann nicht sagen, daß ich die ganzen 567 Seiten des starken Bandes gelesen hätte. Wo einem alles Stoffliche bekannt ist, entschließt man sich schwer, die Zeit daranzuwenden, es sich zum soundsovielten Mal neu vortragen zu lassen. Aber wo ich auch Abschnitte geprüft habe, hat sich mir herausgestellt, daß der Verf. feinen Sinn für das wirklich Wesentliche hat und zuverlässig unterrichtet. Daß zu ihm von Johannes Hertels neuerlichen indo-iranischen Forschungen Kunde noch nicht gedrungen ist, hat ihn der schweren Aufgabe über-

hoben, auf einem der wichtigsten Gebiete Stellung zu nehmen. Wenn Hertels Ergebnisse richtig sind, dann ist vieles falsch, was Anwander, gestützt auf die bisherige arische Forschung, in gutem Glauben in seinem Buche an wissenschaftlicher Erkenntnis weitergereicht hat. Die Darstellung ist, wo das nicht die Natur des Gegenstandes ausschließt — wer könnte z. B. über die Religion der alten Slaven anziehend schreiben? —, direkt fesselnd. Die Gliederung der ungeheuren Stoffmenge ist in der Weise vorgenommen, daß nach 74 Seiten Prolegomenen ein erster Abschnitt (S. 74—134) von den Naturreligionen handelt (hier auch die Kelten, Slaven, Germanen), ein zweiter Abschnitt (S. 134—446) die Kulturreligionen beschreibt. Innerhalb dieser nimmt der Verfasser (wie das oben genannte Handbuch von Huby und anders als Soederblom, der die Religionsgeschichte in entgegengesetzter, vom Christentum ausgehender Richtung verfolgt) seinen Weg vom Ferneren zum Näheren. Von Amerika geht er nach China, Japan, Indien. Dann — sozusagen an einem Ruhepunkt der geographischen Kurve — erhalten die beiden Weltreligionen des Buddhismus und des Islam ihre eingehende Würdigung. Die zweite Reihe der zu behandelnden Länder steht dem geschichtlichen Werden des Christentums näher: Persien, Ägypten, Babylonien, Vorderasien, Griechenland, Rom. Der dritte Abschnitt „Die übernatürliche Religion" (S. 446—452), bei Huby ausführlichst gehalten, will nur eben noch einmal aussprechen, daß der Verf., weil ihm die christliche Religion die nächste und die höchste ist, seiner Wanderung die Richtung auf die Zeit und auf den Schauplatz gibt, wo sie entstanden ist.

Was ich als Prolegomena bezeichnet habe, nennt sich erster Teil, in dem vor allem der Begriff der Religion gewonnen wird (a) Die Antwort des Lebens; b) Die Antwort der Wissenschaft; c) Die Antwort der Kirche) und sodann ihrem Werden nachgespürt ist (a) Psychologische Konstruktion; b) Religionsgeschichtliche Theorien: A. Analyse [Lubbock, De Brosses, Naturmythologie, Totemismus, Animismus, Machttheorie, Urmonotheismus]; B. Synthese [Religion und Magie, Religion und Mythologie, Religion und Animismus, Totemismus, Macht, Religion und höchstes Wesen]. Den zweiten Teil bildet die eigentliche Religionsgeschichte. Als dritter Teil folgt unter dem Titel „Lesebuch" (S. 454—545) eine Zusammenstellung charakteristischer Textstücke. Beigegeben sind dem Werk 29 Bilder und eine Religionskarte. Diese ist nach Vorschlägen des Verf. vom Zeichner des Herderschen Verlags entworfen. Die Grenzen der Religionsgebiete sind gewonnen durch prüfenden Vergleich der Karten bei Streit (Atlas Hierarchicus), Westermann, Times-Atlas und World-Almanach.

Eine Behandlung der Religionsgeschichte für Theologen, wie sie hier vorliegt, haben bei uns Julius Richter, Martin Schlunk, zuletzt (in der Eugen Diederichsschen Zeitschrift „Die Tat") auch Althaus-Erlangen das Wort geredet: Die Religionsgeschichte *ancilla theologiae!* Grundsätzlich muß ich persönlich als Religionshistoriker das ablehnen. Das aber soll mich nicht hindern, einmal demnächst Anwanders Buch religionsgeschichtlichen Seminarübungen zu Grunde zu legen. H. Haas-Leipzig.

Le Coq, Albert von, Dr. phil. (Professor und Direktor am staatlichen Museum für Völkerkunde in Berlin), **Von Land und Leuten in Ostturkistan.** Berichte und Abenteuer der vierten Deutschen Turfanexpedition. Mit 156 Abbildungen im Text und auf 48 Tafeln, sowie 5 Karten. Leipzig 1928, J. C. Hinrichs. (VII, 183 S. gr. 8.) 10 Rm., geb. 12 Rm.

Le Coq hat, wie er es in der Vorrede seines Buches „Auf Hellas Spuren in Ostturkestan" (vgl. die Besprechung Jahrg. 1927 Sp. 353 ff.) in Aussicht gestellt hatte, nun auch eine populäre Darstellung der vierten Deutschen Turfanexpedition geliefert. Diese Expedition, die vom März 1913 bis März 1914 währte, hatte mit weit größeren Schwierigkeiten zu kämpfen als die früheren Unternehmungen, da infolge der chinesischen Revolution in Ostturkistan die frühere unbedingte Ruhe, Sicherheit und vor allem das Vertrauen der Bevölkerung in bedauerlicher Weise zerstört worden war. Wenn trotzdem schöne Erfolge erzielt worden sind, so ist das nur der Ausdauer, Energie und Klugheit Le Coqs und seines treuen Mitarbeiters Bartus zu danken. Als besonderes Glück muß man es bezeichnen, daß die letzten Kisten der Expedition noch wenige Tage vor Kriegsausbruch über die russische Grenze kamen. Eines der wichtigsten Ergebnisse der Turfanexpeditionen ist die Erkenntnis, daß die buddhistische Kunst auf hellenistische Ursprünge zurückgeht; daher hat China mit der Religion des Buddhismus in reichstem Maße fremde Elemente aufgenommen. Die Anschauung, daß die Chinesen aus eigener Kraft eine Kultur und Kunst entwickelt hätten, die spezifisch chinesisch und durch nichts von außen her beeinflußt sei, ist demnach aufzugeben. Wo ist überhaupt eine Kultur, die man als völlig original bezeichnen kann? Je mehr wir lernen, eine Kultur in ihre einzelnen Elemente zu zerlegen, um so mehr sehen wir ein, daß es, soweit unsere historischen Kenntnisse reichen, nur Mischkulturen gibt. Lic. A. Gustavs-Hiddensee.

Dhorme, Paul, **Le livre de Job.** Paris 1926, Libraire Victor Lecoffre (J. Gabalda, Rue Bonaparte 90), CLXXVIII und 612 p.

Der hauptsächlich durch sein umfangreiches Werk „Choix de textes religieux assyro-babyloniens" bekannt gewordene Assyriolog Paul Dhorme hat nach der Veröffentlichung mehrerer Einzeluntersuchungen zum B. Hi. nun auch einen Gesamtkommentar über dasselbe herausgegeben, wozu das Nachwort vom 18. Dez. 26 datiert ist und das deshalb erst im vorigen Jahre wirklich bekannt wurde. Ein Hauptvorzug dieser Publikation besteht darin, daß ihr Verf. die Textbeschaffenheit des B. Hi. mit unermüdlichem Fleiße untersucht hat. Werden von ihm doch bei jedem einzelnen Verse zuerst die Varianten der beim B. Hi. ja besonders wichtigen verschiedenen Gestalten der LXX und der anderen alten Übersetzungen zusammengestellt und jede ihrer Abweichungen vom MT. kritisch besprochen. In dieser Hinsicht ragt Dhormes Buch auch über die Angaben Beers in Kittels Biblia hebraica weit hinaus und besitzt es einen speziellen Wert. Ferner hat Dh. auf Grund seiner intimen Kenntnis der Keilschriftliteratur zahlreiche neue Beiträge zur lexikalischen Aufhellung des B. Hi. geliefert. Die grammatische Behandlung desselben tritt dagegen mehr zurück. Was sodann die literarkritischen Fragen betrifft, so ist Dh. einigermaßen zur Umstellung einzelner Verse, wie z. B. 34, 25 hinter V. 22 oder 36, 29 f. hinter V. 31, geneigt, die ich nicht begründet finden kann. Im übrigen hat er nur bei den Elihureden in genauerer Untersuchung das Urteil gewonnen, daß sie eine spätere Ergänzung bilden. Als Abfassungszeit des Buches meint er die erste Hälfte des 5. Jahrhunderts begründen zu können. Endlich den Ideengehalt des Buches

entfaltet er ausführlich, indem er auf 31 Seiten eine systematische Übersicht über die Dogmatik und Ethik desselben darbietet, und eingehend betrachtet er die Lösung des Leidensproblems, die in den Gott zugeschriebenen Reden (Kap. 38ff.) gegeben wird (p. CXIX s.). Wie weit ich in allen diesen und anderen Beziehungen mit dem Verf. zusammenstimmen kann oder seine Ansichten fortbilden zu können meine, wird man in dem Kommentar zum B. Hi. lesen können, den ich noch zu veröffentlichen gedenke und in dem auch Dhormes Meinungen in mehreren hundert Fällen beurteilt sind. Ed. König-Bonn.

Göttsberger und **Sickenberger, Biblische Zeitschrift,** Jahrgang 1928, 1. und 2. Heft. Freiburg i. B., Herder. (240 Seiten.)

Die „Biblische Zeitschrift" empfiehlt sich in der ersten Hälfte ihres neuesten Jahrgangs durch große Reichhaltigkeit. Um zuerst den notwendigen Überblick zu geben, so werden folgende Aufsätze dargeboten: Alte Stämme und Formen, die von G (S) noch bezeugt werden; נעם עלם ein Akrostich in Ps. 110; zu Klagel. 3, 1a; zu Mt. 21, 9. 15; zur Authentie von Sach. 9—14; Mk. 4, 26—29 — dennoch die Parabel vom zuversichtlichen Säemann; Judas als Stifter des Blutackers (AG. 1, 18 f.); neue Fragmente aus dem Kommentar des Origenes zum Römerbrief; Lk. 8, 8 im Diatessaron; *εὐχαριστεία - εὐχαριτία*; Verzeichnis und meistens kurze Kritik der im Jahre 26/27 erschienenen neuen Literatur zum A. und N. T., dessen höchst schätzenswerte Umfassendheit man daraus abnehmen kann, daß es von S. 86 bis 239 reicht. Eine Würdigung aller einzelnen Darbietungen kann unmöglich gegeben werden. Nur betreffs der ersten großen Abhandlung, in der F. Wutz für das Hebräische Verbalstämme nachweisen will, die nach seiner Meinung aus Wiedergaben der LXX und Pesch. erschlossen werden können, will ich mein Urteil andeuten. Für die Stellung, die Wutz zur Frage der Genauigkeit des Hellenisten gegenüber seiner hebr. Vorlage einnimmt, ist die von ihm gebrauchte Ausdrucksweise „G. liest" charakteristisch. In den von LXX gebotenen Äquivalenten getreue Abbilder seiner Vorlagen zu sehen, halten soviele Tatsachen ab, daß man sich die Redensart „LXX liest" abgewöhnen muß. Man vergesse z. B. nicht, daß der Hellenist die Strauße von Jes. 13, 21 b in Sirenen verwandelt hat! Weitere Beweise gibt mein Jesajakomm. 1926, 29—31. Aber Wutz meint, aus *ἀναιρεθήσονται* und *’ανηρέθην* für ילך und נהלכתי (Ps. 58, 9 und 109, 23) ein halak „vernichten" für das Hebräische erschließen zu können. Indes auch im Arab. hat neben dem intransitiven hálika „periit" nur das transitive hálaka „perdidit" und nicht ein anderer „Stamm" existiert. Die in Ps. 58, 9 und 109, 23 vorkommenden Formen sind aber erklärt, wenn mit den bisherigen Wörterbüchern (z. B. dem meinigen) „er wird gehen" als eine Prägnanz für „er wird hingehen = zugrunde gehen" (Ps. 58, 9) und das Niph'al (109, 23) als Ausdruck des reflexiven „in sich zurückgehen = eingehen", wie man es von Pflanzen sagt, gefaßt wird, während der Hellenist dafür freier einen gröberen Ausdruck gewählt hat. Eine solche Überprüfung dürfte auch bei manchen anderen Annahmen, die von Wutz gemacht werden, sich als nötig erweisen. Ed. König-Bonn.

Karner, Friedr. Karl (Lic., Dr., Priv.-Doz. d. Th. in Sopron Ödenburg), **Der Vergeltungsgedanke in der Ethik Jesu.** Leipzig 1927, Dörfflg. u. Franke. (123 S. gr. 8.) 4.60 Rm.

K. bearbeitet eine Frage, an der jede Generation ihr Verständnis Jesu und ihre Fähigkeit, die Evangelien zu erklären, erprobt. Die Lösung, die K. bietet, hält die Linie des reformatorischen Schriftverständnisses inne; sie hat ihren besonderen Wert dadurch, daß sie auf einer allseitigen Durcharbeitung des Stoffes beruht und die vertiefte Kenntnis des jüdischen Hintergrundes der Evangelien ausnutzt. K. verfolgt vorbereitend die bisherige Debatte (S. 1—20) und den Vergeltungsgedanken im A. T. und im Judentum (S. 20—44). Er zeigt dann, daß in Jesu Predigt der Vergeltungsgedanke unentbehrlich, ja von zentraler Bedeutung ist, wenn Jesus auch die juristische und veräußerlichende Ausprägung des Vergeltungsgedankens bei den Rabbinen fremd ist (S. 44—67). Nun arbeitet er in eingehender Untersuchung von *μισθός* in den Evangelien das Problem heraus: Jesus verwendet den Vergeltungsgedanken, obwohl bei ihm das sittliche Verhalten seine letzte Einheit in der Gesinnung hat und Selbstwert besitzt (S. 85). Die Lösung sieht K. darin, daß der Lohn nicht als etwas Andersartiges zur Leistung hinzutritt, sondern im Grunde nur die erstrebte Gottesgemeinschaft ist, die aber freilich als solche nicht der immanente Ertrag der Sittlichkeit sein kann (S. 68—98). Zur Begründung untersucht K. Jesu Worte über das Verhältnis zu Gott: es ist begründet allein im Geben Gottes. Der Mensch kann nur glauben, aber wenn Gott dem Empfänglichen seine Gemeinschaft schenkt, so ist das eben Vergeltung der Empfänglichkeit. In der Lohnverteilung vollendet sich Gottes sittliches Handeln an uns, wobei aber der Mensch in unbedingter Abhängigkeit von Gott und unter unbedingter Forderung Gottes steht (S. 98—108). Den Abschluß bildet eine Erörterung der Gottesgerechtigkeit. Diese bedeutet nicht eine rechtliche Reaktion Gottes auf das menschliche Verhalten, stellt keine quantitative oder qualitative Äquivalenz zwischen menschlicher und göttlicher Leistung her, sondern die Ordnung der Vergeltung ist rein sittlich, Liebe, Lebensbereicherung in der Gottesgemeinschaft gemäß der sittlichen Haltung. Gerechtigkeit und vergebende Gnade sind, wie beide sittlich gedacht sind, eins. Durch den Begriff der Vergeltung empfängt der des Sittlichen erst seine endgültige Sicherstellung, letzte Begründung und Vollendung (S. 108—113).

Auf die exegetischen Untersuchungen K.s im einzelnen einzugehen ist hier nicht der Ort. K. hat ihnen Schwierigkeiten verschafft durch die Beziehung der Worte Jesu auf den abstrakten Begriff des Sittlichen. Das Sittliche ist bei Jesus die Liebe mit ihrer Hingabe und ihrer Freiheit. Durch größere Unmittelbarkeit in der Bezugnahme auf den Liebesgedanken würde die Untersuchung an Durchsichtigkeit und Durchschlagskraft gewonnen haben. Auch daß die Verkündigung Jesu Bußpredigt ist, sollte unmittelbarer zur Geltung kommen. Aber diese Ausstellungen sollen den Wert des Gebotenen nicht beeinträchtigen. Es bleibt dankbar zu begrüßen. Büchsel-Rostock.

Michaelis, Wilhelm, Lic. (Privatdozent a. d. Univ. Berlin), **Täufer, Jesus, Urgemeinde.** Die Predigt vom Reiche Gottes vor und nach Pfingsten. (= Neutestamentliche Forschungen. Herausgegeben von D. O. Schmitz. 2. Reihe. 3. Heft. Untersuchungen zum Kirchenproblem des Urchristentums.) Gütersloh 1928, C. Bertelsmann. (142 S. 8.) 4.50 Rm.

Es kommt dem Verf. darauf an, die Bedeutung herauszuarbeiten, die in dem Fortgang der christlichen Dinge von der Predigt Jesu zur Urgemeinde dem Oster- und Pfingstereignis zukommt. Das Ergebnis ist in Kürze dieses: Die

Verkündigung Jesu war (im engen Anschluß an die Verkündigung des Täufers) rein und streng eschatologisch; seine (künftige, und zwar demnächstige) Parusie, verbunden mit dem Endgericht und der Geistesmitteilung, ist ihm das die Einführung des Reiches Gottes in die Welt entscheidende Ereignis; katastrophenartig treten diese Endereignisse ein; die Gegenwart ist die Zeit bloßer Vorzeichen und bloßer Vorbereitung. Durch die Auferweckung aber (Verhüllung und Erhöhung) des Gekreuzigten und durch die pfingstliche Geistesmitteilung (die etwas ganz anderes ist als die eschatologische Geistesmitteilung) wird der Gang der Dinge in andere Richtung geleitet: es wird ein Raum geschaffen für eine innergeschichtliche Bewegung und Entwicklung, für eine Gemeinde, eine Organisation, für eine Beziehung des Glaubens zum auferstandenen Herrn.

Es ist klar, daß in eine derartige Untersuchung alle Fragen der literarischen und historischen Kritik insonderheit an den Evangelien hineinspielen. In dieser Hinsicht sei erwähnt, daß M. dem Johannesevangelium keinen Beitrag zu seiner Untersuchung entnimmt, da nach seiner Auffassung hier das Bild und die Verkündigung Jesu von dem Standpunkt aus dargeboten wird, wie er sich für die Ostern und Pfingsten hinter sich habende Urgemeinde ergab. Die Frage bleibt aber auch für diesen kritischen Standpunkt übrig, ob nicht trotzdem hier etwas durchschimmert, was der Situation vor Ostern zugehört und was dieses sei. Eine reine Konstruktion andererseits ist es, wenn M. — ohne Anhalt in den Quellen selber — aus dem Umstande, daß der Täufer eine eschatologische Geistesmitteilung angekündigt habe, folgert, daß auch Jesus für den letzten Tag eine solche geweissagt habe. Und wenn M. den Eschatologismus der Verkündigung Jesu dahin beschreibt, daß Jesus, bevor und ohne daß er an ein Sterben dachte, seine Parusie in Aussicht gestellt habe, so ist da wohl ein starkes Fragezeichen zu machen — wo hat Jesus nach unseren Quellen von einer Parusie gesprochen, die nicht seinen Tod zur Voraussetzung hätte? — und es bleibt auch die Frage ohne Antwort, wie diese Parusie von Jesu gedacht worden sei. Was aber die Hauptsache ist: es ist nach meiner Meinung auch M. nicht gelungen, die Tatsache zu beseitigen, daß Jesus neben dem Blick auf das Ende auch den Blick in die Weite gehabt hat, in eine Weite, die in innergeschichtlicher Bewegung von der in ihm sich anbietenden Kraft erfaßt werden will (die Zwölfe sind doch von Jesus nicht bloß, wie M. will, zur interimistischen Gemeinde, sondern zu Boten bestimmt!).

Die Voraussetzung also, von der aus M. seine Auffassung über die Bedeutung von Ostern und Pfingsten gewinnt, kann ich mir nicht aneignen. Gleichwohl aber sei gern und dankbar anerkannt, daß er ein Problem, das viele nicht gesehen haben, gesehen und einen energischen und anregenden Versuch zu seiner Aufhellung gemacht hat. Wie ist die Weissagung des geschichtlichen Jesus von einer Parusie, die doch nicht unmittelbar seinem Sterben folgen soll, mit der Tatsache seiner Auferweckung nach drei Tagen in das rechte Verhältnis zu setzen?

Bachmann-Erlangen.

Holl, Karl, D. Dr., **Gesammelte Aufsätze zur Kirchengeschichte.** II. Der Osten. 2. Halbband. Tübingen 1928, Mohr. (XI, S. 225—464.) 15 Rm.

Der 2. Halbband des 2. Bandes der gesammelten Aufsätze von Holl, der die Kirche des Ostens behandelt, bringt

den 2. Band zum Abschluß. Es sind 14 sehr verschiedenartige, kürzere und längere Beiträge zur Kirchengeschichte des Ostens, die die ungewöhnliche Produktivität des hervorragenden Forschers zeigen. Der erste handelt von der Entstehung der Bilderwand in der griechischen Kirche, die er in das 6. Jahrhundert mit durchschlagenden Argumenten setzt, der zweite sammelt die spärlichen Zeugnisse über das Fortleben der Volkssprachen in Kleinasien in nachchristlicher Zeit. Der dritte beschäftigt sich mit der schriftstellerischen Form des griechischen Heiligenlebens und weist die Beeinflussung insbesondere der Vita Antonii des Athanasius durch Plutarch ab. Der vierte Aufsatz gibt eine vorzügliche Charakteristik des griechischen Mönchtums im Gegensatz zum abendländischen, der fünfte untersucht die Bedeutung der neu veröffentlichten melitianischen Urkunden für die Kirchengeschichte. Im sechsten glaubt H. als Verfasser der dem Gregor von Nyssa zugeschriebenen Schrift Adversus Arium et Sabellium den Alexandriner Didymus aus inhaltlichen und stilistischen Gründen erweisen zu können. Der siebenten umfangreichen Untersuchung über die Zeitfolge des ersten origenistischen Streits sind die kritischen Bemerkungen von Adolf Jülicher beigefügt; es scheint mir, daß Jülicher in der Ansetzung der Streitpredigten des Epiphanius und Johannes von Jerusalem im Jahre 392 gegenüber Holl, der sie bereits auf 390 datiert, Recht behalten wird. Die Entscheidung für 392 hilft, wie Jülicher mit Recht ausführt, dazu, daß wir den eigentlichen Schuldigen an dem origenistischen Streit, der in Palästina begann, nach kurzem Frieden neu ausbrach und zu offiziellen Verdammungen des Origenismus in der halben Welt führte, in Hieronymus deutlicher erkennen. Ein sehr wertvoller Aufsatz ist auch der achte, der die Schriften des Epiphanius gegen die Bilderverehrung behandelt und die Motive seiner Bekämpfung der Bilderverehrung, in der er ein Herabsinken ins Heidentum sieht, klar herausstellt. Im neunten Aufsatz zeigt dann H. den Anteil der Styliten am Aufkommen der Bilderverehrung auf Grund der Quellen auf. Der ganz kurze zehnte erweist eine angebliche Schrift Hippolyts als ein Exzerpt aus einer Homilie des Christophorus von Alexandria. Im elften Aufsatz über Symeon, den neuen Theologen, gibt H. eine ausgezeichnete Charakteristik dieses bedeutendsten Mystikers der Kirche des Ostens, den er erst durch sein Werk über Enthusiasmus und Bußgewalt in seiner überragenden Persönlichkeit herausgestellt hat. Der zwölfte Beitrag würdigt die kirchliche Bedeutung Konstantinopels im Mittelalter. Die letzten beiden Aufsätze über die religiösen Grundlagen der russischen Kultur und Tolstoi nach seinen Tagebüchern, von denen der erstere 1913 vor der Revolution, der zweite 1921 nach der Revolution in Rußland verfaßt ist, gehören m. E. zu dem Besten und Tiefsten, was über diese in letzter Zeit viel verhandelten Themen geschrieben ist. Wenn auch manche Schärfen in der Polemik, wie sie Holl nun einmal nicht unterlassen konnte, den Genuß seiner scharfsinnigen Untersuchungen bisweilen trüben, so sind wir doch Hans Lietzmann zu großem Dank für die Herausgabe auch dieses Bandes der gesammelten Aufsätze verpflichtet.

D. Grützmacher-Münster, W.

Beiträge zur Hessischen Kirchengeschichte. Herausgegeben von D. Dr. Wilhelm Diehl, Prälat der Landeskirche, Archivrat D. Fritz Herrmann, Staatsarchivar, und Prof. Dr. Eduard Edwin Becker, Studienrat, sämt-

lich in Darmstadt. IX. Band, I. Heft. (Archiv für Hessische Geschichte und Altertumskunde. Neue Folge. Ergänzungsband IX, Heft I.) Darmstadt 1927, Selbstverlag des Historischen Vereins für Hessen. (112 S. gr. 8.)

In einem früheren Hefte war die Rechtsgrundlage des hessischen Staatszuschusses an die evangelische Landeskirche behandelt. Eine Frage von ähnlicher Wichtigkeit bildet den Hauptteil dieses Heftes: „Das Kirchenpatronat in Hessen nebst einer Übersicht über den derzeitigen Stand des Patronats in den übrigen deutschen evangelischen Landeskirchen" von Hans Hermann Bernbeck (S. 1—63). Die hessische Staatsverfassung hat die landesherrlichen, standesherrlichen, grundherrlichen Patronate, soweit sie nicht Privatpatronate sind, aufgehoben und die Aufhebung oder Ablösung der Privatpatronate in Aussicht genommen. Im Hinblick darauf werden die in Hessen bestehenden Patronate den genannten Gruppen zugeteilt und die großen Bedenken vorgeführt, die der Beseitigung aller Patronate und besonders der privaten durch den hessischen Staat aus eigner Zuständigkeit entgegenstehen. Die Untersuchung enthält auch abgesehen von ihrem eigentlichen Zweck viel Beachtenswertes: Sie zeigt die Freiheit, mit der der Landesherr als summus episkopus gerade im 19. Jahrhundert mit der evangelischen Kirche umging; sie läßt aber auch die große Liebe und Treue erkennen, die bis in unsere Tage viele Patrone der Kirche entgegenbringen. — Der übrige Inhalt des Heftes besteht aus den „Lebenserinnerungen des Oberkonsistorialrats und Superintendenten D. Dr. Karl Köhler", der sich gleich seinem Vater wissenschaftlich auf dem kirchenrechtlichen Gebiete seines Landes betätigte (S. 62—102), und aus Aktenstücken: „Zur Reformationsgeschichte des Riedeselischen Gebietes" (S. 103 bis 110) und „Katholische Gravamina aus rheinhessischen Reunionsgemeinden im Jahre 1715" (S. 111 f.).

Theobald - Nürnberg.

Schmeidler, Bernhard (o. Prof. an der Univ. Erlangen), **Kaiser Heinrich IV. und seine Helfer im Investiturstreit.** Stilkritische und sachkritische Untersuchungen. Leipzig 1927, Dyk. (XVI, 422 S. gr. 8.) Geb. 25 Rm.

Das vorliegende Werk Bernhard Schmeidlers über „Kaiser Heinrich IV. und seine Helfer im Investiturstreit" enthält eine solche Fülle neuer, die Erkenntnis jener bedeutungsvollen Epoche des Mittelalters vornehmlich in personengeschichtlicher Hinsicht erweiternder und bereichernder Ergebnisse, durch die ein tieferes Verständnis für einzelne entscheidungsvolle Ereignisse der Zeit erst ermöglicht wird, es trägt eine solche Menge ansprechender Vermutungen, über deren Richtigkeit weitere Einzelforschung erst wird entscheiden können, vor, daß in dieser Anzeige nur der Gang der Untersuchung und ihre Hauptergebnisse dargelegt werden können.

Die Urkunden Heinrichs IV. auf der einen, die in den großen Briefsammlungen des Codex Udalrici (ed. Jaffé, Bibl. rer. Germ. V), der Hannöverschen, von H. Sudendorf in seinem „Registrum" herausgegebenen Papierhandschrift des 16. Jahrh. und einer St. Emmeramer Briefhandschrift (ed. Pez, Thes. anecdotorum nov. VI, 1) überlieferten Briefe aus jener Zeit auf der anderen Seite bilden im wesentlichen das Quellenmaterial, dessen eingehendste stilkritische Durcharbeitung zu den gewonnenen Erkenntnissen geführt hat. Die von Theod. Sickel und den Herausgebern der Kaiserurkunden in den „Monumenta Germaniae historica" angewandte Methode der Diktatvergleichung, um die in der Kanzlei eines Herrschers jeweilig tätigen Diktatoren zu scheiden, ist von Schm. nicht nur auf die Briefe aus der Zeit Heinrichs IV. ausgedehnt, sondern in vielfach verfeinerter und erweiterter, jedes, auch noch so unbedeutend scheinende Wort und jede Wortverbindung berücksichtigender Form gehandhabt worden. Der Geschichte des Buches, den Irrwegen, die der Verf. während der Bearbeitung gegangen ist, und ihrer Erkenntnis sowie den Grundsätzen der stilkritischen Methode ist ein besonderes Kapitel gewidmet. Die Durcharbeitung des Quellenmaterials in dieser Weise ergab: 1. daß sich innerhalb der Briefsammlungen verschiedene diktat- oder stilgleiche Gruppen sondern lassen, 2. daß diese wiederum mit ebensolchen Gruppen in einer oder in den anderen Briefsammlungen und 3. daß sie auch mit Urkundengruppen übereinstimmen. Daraus konnte 1. die Existenz verschiedener Diktatoren und — zum Teil wenigstens — auch ihre Schicksale erschlossen werden und 2. für die Komposition der großen Briefsammelhandschriften gefolgert werden, daß ihnen — wenigstens meistens — Brief(konzept-)bücher von Diktatoren zugrunde liegen werden. Für die genannten Sammlungen kann dies als erwiesen gelten. Die durch rein stilistische Analyse gewonnenen Resultate müssen aber mit allen irgendwie heranziehbaren andersartigen Argumenten, wie z. B. Schriftvergleich, Überlieferungsform, sachlichen Zusammenhängen, im Einklang stehen, um volle Beweiskraft zu erlangen.

Vier Diktatoren sind es, deren Schicksale in diesem Buch verfolgt, deren geistige Persönlichkeit gezeichnet, deren geschichtliche Bedeutung und deren Einfluß auf die Entschlüsse und Taten Heinrichs IV. dargestellt werden: Gottschalk von Aachen, ein Diktator aus Bamberg, ein Mainzer Diktator und ein italienischer Diktator, Ogerius A. In den vier ersten Kapiteln untersucht Schm. die stilistische Eigentümlichkeit eines jeden dieser Diktatoren und bestimmt ihren Anteil an den Urkunden Heinrichs IV., an den Briefen der erwähnten Sammlungen sowie an anderen urkundlichen und literarischen Erzeugnissen, um sodann ihre Lebensumstände und ihre geistige Eigenart zu erschließen. Gottschalk, Propst am Marienstift zu Aachen, war durch die Untersuchung Wilh. Gundlachs (Ein Diktator aus der Kanzlei Kaiser Heinrichs IV., Innsbr. 1884), wie durch die von G. M. Dreves besorgte Ausgabe seiner theologischen Traktate und seiner Dichtungen (Gottschalk, Mönch von Limburg a. d. Hardt und Propst von Aachen, ein Prosator des XI. Jahrh., in: Hymnolog. Beitr. I. Leipzig 1897) zwar bekannt, doch ungelöst waren nicht nur die Fragen zu seiner Lebensgeschichte, umstritten war überhaupt die Frage nach der Identität jenes Kanzleibeamten mit diesem theologischen Schriftsteller. Diese Probleme sind nun größtenteils gelöst: durch umfassendere und vor allem methodischere Diktat- und Sachuntersuchung, als es Gundlach getan hatte, ist Schm. zu sicheren Ergebnissen über das Leben und die notarielle Tätigkeit Gottschalks gelangt; durch Stilvergleich ist das Problem der Identität gelöst: der Notar Gottschalk ist auch der Verfasser der Predigten, Hymnen und Sequenzen. Gottschalk war nicht, wie Dreves annahm, Mönch in Limburg a. d. Hardt, sondern vermutlich in Klingenmünster. Seine Wirksamkeit in der Kanzlei war gegenüber Gundlachs Darstellung beschränkter und weniger bedeutungsvoll: Gottschalk war ein zwar zuverlässiger, treuer Beamter, aber kein führender und einflußreicher Ratgeber Heinrichs; als Theologe prüft er die Probleme seiner Zeit selbständig, rational-kritisch; als

eine derbe, diesseitsgewandte rheinische Natur war er wider alle Frömmelei.

Nicht so verhältnismäßig einfach ließen sich die Fragen, die Leben und Persönlichkeit der anderen Notare aufwerfen, beantworten. Es ist schon nicht möglich, sie mit namentlich bekannten Personen zu identifizieren. Der Gang der Untersuchung, dem im einzelnen hier nicht gefolgt werden kann, führt durch zahlreiche, auch den Fragenkomplexen der Bremer und Osnabrücker Fälschungen geltende „diplomatische Sonderuntersuchungen" sowie durch wichtige „historische Sachuntersuchungen". Diese betreffen z. B. die Überlieferung so entscheidender Ereignisse, wie der Wormser und Brixener Synoden von 1076 und 1080, und erweisen, um nur darauf noch hinzuweisen, gegen die bisherigen Annahmen die Glaubwürdigkeit Lamperts von Hersfeld in wichtigen Einzelpunkten und können eine gerechtere Beurteilung dieses Geschichtsschreibers bewirken. Für das Hauptthema ergibt sich etwa das Folgende. In dem Bamberger Diktator, als Notar der königlichen Kanzlei Adalbero A., über den Schm. in der Einleitung zur 3. Aufl. der Übersetzung der Hamburgischen Kirchengeschichte Adams von Bremen (Gesch. d. d. Vorzeit, Bd. 44) S. VII ff. gehandelt hat, tritt uns ein Mann entgegen, den ein bewegtes Leben in vieler Herren Dienste (Bamberger Kapitel und Bischof, Erzbischof Adalbert von Bremen, Bischöfe Hezil von Hildesheim, Benno von Osnabrück und Konrad von Utrecht) geführt hat. Von 1069 bis 1071 war er beständig, später vorübergehend, in der Reichskanzlei tätig. An den Bremer Fälschungen unter Adalbert wie an den bekannten Osnabrücker Fälschungen aus der Zeit Bennos von Osnabrück war er neben dem Mainzer Diktator wesentlich beteiligt. Er war geistig beweglicher und bedeutender als Gottschalk, doch von unzuverlässigem Charakter, so verließ er schließlich die Sache Heinrichs IV. und ging zu Heinrich V. über. Treu zu ihrem Herrscher haben bis in seine letzten Tage die beiden einflußreichsten Beamten der Kanzlei, der Mainzer Diktator und der Italiener Ogerius A., gestanden. Beide waren in ihren Anschauungen und Temperament ganz verschieden. Ogerius A., von 1090—1095, während Heinrichs Aufenthalt in Italien vornehmlich in der Kanzlei beschäftigt, war Idealist und Theoretiker, war erfüllt von dem Gedanken an die Herrlichkeit des Kaisertums, dem er in den Arengen seiner Urkunden vielfach beredten Ausdruck lieh, und zugleich eifrigst bemüht, den Konflikt mit dem Papsttum beizulegen. Ganz anders der Mainzer Diktator! Zuerst im Dienst Erzbischof Siegfrieds von Mainz, gewann er nach seinem Eintritt in die königliche Kanzlei (1075) eine politisch führende Stellung. In der Kanzlei scheint er an den niederen Geschäften nicht beteiligt gewesen zu sein; eine Urkunde von seiner Hand hat sich nicht nachweisen lassen. Durch ungewöhnliche, die üblichen Formeln nicht berücksichtigende Wendungen zeichnen sich seine Urkundendiktate aus. Eine willensstarke, leidenschaftliche Natur, im Kampf gegen das Papsttum auch vor Verfälschungen nicht zurückschreckend, was drei, ihm aus stilistischen Gründen zuzuweisende Streitschriften ebenso wie die Oppenheimer Erklärungen Heinrichs IV., die sein Diktat zeigen, und wohl auch von ihm verfälscht sind, dartun, hat er, so scheint es, Heinrich IV. in diesen großen Kampf seines Lebens geführt. Die Schriftstücke, die das Wormser Konzil betreffen, zahlreiche Schreiben, die im Zusammenhang mit der Brixener Synode stehen, und die großen Briefe aus Heinrichs letzten Jahren zeigen, wenn sie auch nicht ganz von ihm stammen, doch an wesentlichen Stellen seine charakteristischen Formulierungen. Wie Adalbero A. und Ogerius A. sind auch ihm wichtige Gesandtschaften, so an den Hof des Böhmenkönigs Wratislav in den Jahren von 1084—88, so nach England im Jahr 1102, übertragen worden. Seinem Kaiser aber hat er in der „Vita Heinrici IV. imperatoris", deren Verfasser er ist, was Schm. schon in der Festschrift für P. Kehr (Papsttum und Kaisertum [1926], 233—249) nachgewiesen hatte, und was jetzt mit noch weiteren Argumenten erhärtet wird, ein einzigartig-schönes Denkmal seiner Treue errichtet.

Welchen Gewinn bringen die Untersuchungen für die Beurteilung Heinrichs IV.? Schm. widmet der Beantwortung dieser Frage ein eigenes Kapitel. Gegenüber der Gutmütigkeit und Mildtätigkeit, der Versöhnlichkeit und des persönlichen Mutes, Eigenschaften, die Heinrich menschlich-sympathisch machen, darf nicht vergessen werden, daß er der Fähigkeiten entbehrte, die einem Staatsmann oder Feldherrn eignen müssen. Es fehlten ihm der politische Weitblick und jegliche Umsicht — wie oft hat er sich durch Ereignisse vollkommen überraschen lassen! — und im Umgang mit den Menschen jenes Mißtrauen, auch den Nächsten gegenüber, das der Leitende nicht entbehren kann, und Selbständigkeit gegenüber seinen Ratgebern. So scheint es ja, als sei er zu der verhängnisvollen Politik gegen das Papsttum durch den Mainzer Diktator veranlaßt worden. Alle diese Mängel aber ließen sich nicht aufwiegen durch die große Zähigkeit, die ihn auch die schwierigsten politischen Lagen überwinden ließ. Das günstige Urteil über Heinrich IV. als Politiker, das sich in der letzten Zeit durchzusetzen schien, wird eine Revision erfahren müssen.

Daß Schm.s Untersuchungen auch für das Problem der „Organisation und Arbeitsweise der Kanzlei Heinrichs IV." wertvolle Beobachtungen bieten, sei nur noch angedeutet.

In zweifacher Beziehung kann das Werk B. Schmeidlers als eine bedeutende Leistung auf dem Gebiet mittelalterlicher Geschichtsforschung beurteilt werden: hinsichtlich seiner Methode, wie des Reichtums neuer und bedeutender Erkenntnisse wegen. Die stilkritische Methode, wenn auch an sich nicht neu, ist hier zum ersten Male und in unvergleichlich eindringender und umsichtiger Weise und mit reichstem Ertrag auf die mittelalterlichen Briefsammlungen angewendet worden. Welche Bereicherung unseres Wissens verspricht ihre generelle Anwendung auf diese Quellenart! Mag durch Einzeluntersuchungen, die durch das Buch gewiß angeregt werden, mag namentlich durch die Bearbeiter der Diplome Heinrichs IV. bei den „Monumenta Germaniae historica" das eine oder andere Ergebnis, die eine oder andere These modifiziert oder berichtigt werden, die Tatsache, daß es Schm. gelungen ist, vor uns eine Reihe politisch bedeutender Persönlichkeiten als einflußreiche Ratgeber Heinrichs IV. in ihrer Wirksamkeit und geistigen Individualität erstehen zu lassen und für das Verständnis jener Epoche wie für die Beurteilung des Herrschers wertvolle Beiträge haben liefern zu können, wird sich — so scheint es — nicht erschüttern lassen.

G. E. Hoffmann-Kiel.

Forke, Alfred, Dr. (Professor an der Universität Hamburg), **Die Gedankenwelt des chinesischen Kulturkreises.** (Handbuch der Philosophie, Lief. 13, 14 und 15.) München 1927, R. Oldenbourg. 8.80, kart. 10 Rm.

Nach einleitenden Bemerkungen über den Begriff der Philosophie in der Gedankenwelt des chinesischen Kultur-

kreises und einer klaren Übersicht über die Philosophen und ihre Schulen gibt uns der Verfasser eine gründliche Einführung in alle Gebiete des Denkens. Wir lernen nicht nur die Logik und Erkenntnistheorie, die Metaphysik, die Naturphilosophie und Psychologie der Chinesen, sondern ebenso auch ihre Ethik, ihre Staats- und Rechtsphilosophie kennen. Der Verfasser, der als Autorität auf dem Gebiete chinesischer Philosophie bekannt ist, legt uns in seiner Arbeit die Resultate seines lebenslangen Studiums vor. Daß alles Gesagte aus gründlicher wissenschaftlicher Einsicht hervorgeht, merkt auch der Laie auf Schritt und Tritt. Dabei interessiert uns weniger, was bei der Arbeit für die Sinologie, als das, was für die Philosophie schlechthin herausspringt. Und das ist nicht wenig, auch und gerade auch unter religionsphilosophischem Gesichtspunkte.

Jelke-Heidelberg.

Freud, Sigmund (Professor an der Universität Wien), **Die Zukunft einer Illusion.** Leipzig-Wien-Zürich 1927, Internationaler Psychoanalytischer Verlag. (91 S. 8.) 2.30 Rm.

Das Buch bringt nichts Neues; es ist eine recht oberflächliche Religionskritik auf psychanalytischer Basis, wie wir deren schon eine große Menge haben. Der Ausgangspunkt ist eine psychanalytische Kulturmetaphysik. Eine ideale Kultur würde weder Zwang noch Triebverzicht brauchen. Da aber die träge Masse arbeitsunlustig ist und ihre Triebe nicht durch Denken beherrschen kann, bedarf es einiger Zwangsmittel, um eine Kultur überhaupt möglich zu machen. Denn der Mensch ist mit Trieben wie Inzestdrang, Kannibalismus und Mordlust geboren, die entweder verinnerlicht werden oder durch Zwangsgesetze eingedämmt oder durch narzistische, künstlerische oder relgiöse Ersatzbefriedigung „ersetzt" werden. Religion entsteht, wenn das Selbstgefühl des Menschen durch den Kampf mit der Natur geschwächt wird. Er hilft sich, indem er die Natur vermenschlicht. Die Zwecke dieses Prozesses sind, die geheimnisvollen Schrecken der Natur zu bannen, sich mit ihrer Grausamkeit zu versöhnen und zugleich Triebersatz in der sozialen Umgebung zu gewähren. Je mehr die Natur überwunden ist, um so stärker wird der dritte Zweck verfolgt, die beiden anderen treten zurück. Das Material der Religion wird aus frühen Kindheitserinnerungen genommen. Die Gesellschaft kennt selbst die Unsicherheit des religiösen Besitzes, deshalb sucht sie ihn durch Zwangsmaßnahmen aller Art zu erhalten. Ihrem Wesen nach besteht alle Religion aus den erwähnten Wunschkomplexen illusorischen Charakters. Diese Illusion hat zwar „in der Bändigung asozialer Triebe viel geleistet, aber nicht genug". Denn sie spielt ja nur die Rolle einer im Wachstum zu überwindenden „allgemein menschlichen Zwangsneurose", die aus dem Oedipuskomplex stammt, verbunden mit einem „System von Wunschillusionen mit Verleugnung der Wirklichkeit, wie wir sie isoliert nur bei einer Amentia, einer glückseligen halluzinatorischen Verworrenheit finden". Ein „Primat der Vernunft", das Menschenliebe und Einschränkung der Leiden will, ist nach und nach an ihre Stelle zu setzen. Es ist schade, daß Freud ein solches Alterswerk, ein buntes Gemisch von Popularpsychanalyse, Nietzsche, Darwin, Positivismus und einigen anderen veralteten Ideen erscheinen läßt, das man nur schwer ernst nehmen kann. S. 61, 63 u. a. zeigen deutlich, daß Freud überhaupt nicht weiß, was Religion ist. Das Ganze fällt mit dem Hauptdogma in Freuds e i g e n e r Religion, dem mit aller emotionalen Inbrunst geglaubten Gespenst des Oedipuskomplexes, das übrigens schon weithin in der Psychanalyse selbst zu Rauch zerflossen ist.

C. Schneider-Sydney-Australien.

Beckmann, Joachim, Lic. Dr., **Vom Sakrament bei Calvin.** Die Sakramentslehre Calvins in ihren Beziehungen zu Augustin. Tübingen 1926, J. C. B. Mohr. (VIII, 165 S. gr. 8.) 5.40 Rm.

Die Untersuchung beschränkt sich streng auf die im Untertitel genannte Beziehung. Auf eine erschöpfende Darstellung der Sakraments- und besonders der Abendmahlslehre Calvins wird verzichtet. Die Auffassung Augustins von diesen Dogmen wird reproduziert. Viel Neues war hier natürlich nicht zu erwarten. Daß der Verfasser der Versuchung nicht ganz widerstehen konnte, Augustin zu simplifizieren, ist begreiflich. Nur in der Tauflehre findet er Differenzen zwischen Augustin und Calvin, in der Abendmahlslehre vollkommene Identität. Das Resultat, das wegen der Korrektheit der angewandten Methode Beachtung verdient, ist für die Erkenntnis der Eigenart Calvins gegenüber Zwingli und den Lutheranern bedeutungsvoll. Es hätte an Gewicht gewonnen, wenn dem Platonismus, der Augustin und Calvin gemeinsam ist und ganz besonders die Eigenart der Abendmahlslehre Calvins gegenüber derjenigen Luthers bestimmt, genauer nachgegangen wäre. Daß aus der Darstellung Augustins kaum begreiflich wird, inwiefern sich auch Antispiritualisten des Mittelalters auf Augustin berufen konnten, kann damit entschuldigt werden, daß das Hauptinteresse doch nicht an ihm, sondern an Calvin haftete.

Sprachliche Ohrfeigen erhöhen erfahrungsgemäß nicht den Genuß des Lesers, auch nicht wenn es sich wie hier um eine Dissertation handelt: der Verfasser gebraucht z. B. das fürchterlichste aller Ungeheuer der Journalisten-Grammatik „diesbezüglich" oder er schreibt „Realpräsens" statt „Realpräsenz" (S. 13). Doch verdient es Anerkennung, daß er ein Duckfehlerverzeichnis beigefügt hat, das eines Folianten des 17. Jahrhunderts würdig wäre. Leider ist es nicht vollständig.

Elert-Erlangen.

Neueste theologische Literatur.

Unter Mitwirkung der Redaktion
zusammengestellt von Oberbibliothekar Dr. Runge in Göttingen.

Biographien. Menne, Karl, August Hermann Niemeyer. Sein Leben und Wirken. (Beiträge z. Gesch. d. Univers. Halle-Wittenberg. 1. H.) Halle a. S., Max Niemeyer (XI, 136 S., mehr. Taf. 4) 9 Rm. — **Wangemann,** Gustav Knak. Ein Prediger der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. Neubearb. u. mit Vorw. vers. von Siegfried Knak. Jubiläumsausg. Berlin, Heimatdienst-Verlag (VIII, 360 S. 8) Lw. 6 Rm.

Biblische Einleitungswissenschaft. Elliger, Karl, Die Einheit des Tritojesaia, Jesaia 56—66. Stuttgart, W. Kohlhammer (IV, 126 S., gr. 8) 6 Rm. — **Zahn,** Theodor, Grundriß der Einleitung in das Neue Testament. Leipzig, Deichert (VII, 120 S. 8) 5 Rm.

Exegese u. Kommentare. Eck, Johannes, Explanatio psalmi vigesimi 1538. Hrsg. von Bernhard Walde. Münster i. W., Aschendorff (LXIV, 101 S. mit Abb., 1 Taf., gr. 8) 5.75 Rm. — **Strack,** Hermann u. Paul **Billerbeck,** Kommentar zum Neuen Testament aus Talmud und Midrasch. 4. Bd. Exkurse zu einzelnen Stellen d. Neuen Testaments. Abhandlungen zur neutestamentl. Theologie und Archäologie. Tl. 1. 2. München, C. H. Beck (VII, 610 S., V S., S. 611—1323, gr. 8) 52 Rm.

Biblische Geschichte. Delius, Rudolf von, Jesus. Sein Kampf, seine Persönlichkeit u. seine Legende. Dresden, C. Reissner (182 S. 8) Hlw. 4 Rm. — **Drews,** Arthur, Das Markusevangelium als Zeugnis gegen die Geschichtlichkeit Jesu (2. verb. u. verm. Aufl., 3. u. 4. Tsd.) Mit 13 Abb., 12 Sterntaf. u. 1 Portr. Titelb. Jena, E. Diederichs (II, 386; 18 S. gr. 8) 11 Rm. — **Ders.,** Die Marienmythe. Jena, E. Diederichs (II, 190 S.) 5 Rm. — **Menes,** Abram, Die vorexilischen Gesetze Israels. Im Zusammenhang seiner kulturgeschichtlichen Entwicklung, Vorarbeiten zur Geschichte Israels. 1. H. Gießen, A. Töpelmann (VII, 143 S. gr. 8) 8 Rm. — **Meyenberg,** A., Leben Jesu-Werk. 3. Bd. 1. Lfg. Luzern, Raber & Cie (VII, 305 S. gr. 8) 5 Rm. — **Steinmann,** Alphons, Zum Werdegang des Paulus. Die Jugendzeit in Tarsus. Freiburg, Herder (39 S. gr. 8) 2 Rm. — **Zahn,** Theodor, Grundriß der Geschichte des Lebens Jesu. Leipzig, Deichert (VI, 82 S. 8) 3.60 Rm.

Biblische Theologie. Heim, Karl, Die Weltanschauung der Bibel. 5. Aufl. Leipzig, A. Deichert (93 S. 8) 2.40 Rm. — **Koester,** Wilhelm, Die Idee der Kirche beim Apostel Paulus. (Neutestamentl. Abhandlungen. 14. Bd. 1. H.) Münster i. W., Aschendorff (XIII, 74 S. gr. 8) 3.30 Rm.

Patristik. Bibliothek der Kirchenväter, 60. Bd. Des heiligen Kirchenvaters **Caecilius Cyprianus** Briefe. Aus. d. Latein übers. von Julius Baer. München, J. Kösel & Pustet (XX, 410 S. 8) 6.50 Rm. — **Dasselbe,** 61. Bd. Des heiligen **Ephräm des Syrers** Hymnen gegen die Irrlehren (Madrâšê). Aus d. Syr. übers. u. mit e. Einl. vers. von Adolf Rücker. Ebd. (XXXII, 190 S. 8) 4.50 Rm. — **Dasselbe,** 59. Bd. Des heiligen Bischofs **Gregor von Nazianz** Reden. Aus d. Griech. übers. u. mit Einl. u. Anm. vers. von Philipp Haeuser. (1. Bd.) Ebd. (XVIII, 414 S. 8) 6.50 Rm. — **Glane,** Paul, Ein Bruchstück des Origenes über Genesis 1, 28. P. bibl. univ. Giss. 17. Mit 1 Taf. Gießen, A. Töpelmann (35 S. gr. 8) 1.80 Rm. — **Huhn,** Jos., Die Bedeutung des Wortes Sacramentum bei dem Kirchenvater Ambrosius. Fulda, Aktiendr. (106 S. gr. 8) 5 Rm.

Scholastik u. Mystik. Auer, Albert, Johannes von Dambach und die Trostbücher vom 11. bis zum 16. Jahrhundert. Münster i. W., Aschendorff (XIV, 392 S. gr. 8) 15.30 Rm. — **Grabmann,** Martin, Der Einfluß Alberts des Großen auf das mittelalterliche Geistesleben. Innsbruck, F. Rauch (74 S. gr. 8). — **Habbel,** Josef, Die Lehre des Thomas von Aquin von der nur analogen Bedeutung unserer Aussagen über Gott als Zeugnis seiner Anschauung über das Verhältnis der Welt zu Gott. Regensburg, Josef Habbel (XII, 117 S. gr. 8) 5 Rm.

Allgemeine Kirchengeschichte. Acta concilii Constanciensis. Hrsg. in Verb. mit Johannes Hollnsteiner u. Hermann Heimpel von Heinrich Finke. 4. Bd. Münster i. W., Regensberg (CIII, 1024 S. 4) 48 Rm. — **Foerster,** Werner, Von Valentin zu Herakleon. Untersuchungen über d. Quellen u. d. Entwicklg. d. valentinian. Gnosis. Gießen, A. Töpelmann (VII, 116 S. gr. 8) 6 Rm.

Reformationsgeschichte. Bauer, Karl, Die Wittenberger Universitätstheologie und die Anfänge der deutschen Reformation. Tübingen, Mohr (X, 159 S. 4) 9.60 Rm. — **Leeb,** Friedrich, Leonhard Käser, † 1527. Ein Beitrag zur bayer. Reformationsgeschichte. Mit e. Anh. von Friedrich Zoepfl. Münster i. W., Aschendorff (89 S. gr. 8) 4.25 Rm. — **Panck,** Wilh., Das Reich Gottes auf Erden. Utopie u. Wirklichkeit. Eine Untersuchg. zu Butzers „De regno Christi" u. zur engl. Staatskirche d. 16. Jh. (Arbeiten z. Kirchengesch. 10) Berlin, W. de Gruyter (III, 208 S. gr. 8) 10 Rm. — **Schubert,** Hans von, Die Anfänge d. evang. Bekenntnisbildung bis 1529/30. Vortr. Leipzig, Heinsius Nachf. (41 S. gr. 8) 1.50 Rm.

Kirchengeschichte einzelner Länder. Ahlhaus, Joseph, Geistliches Patronat u. Inkorporation in d. Diözese Hildesheim im Mittelalter. Freiburg i. B., Waibel (VIII, 188 S. gr. 8) 8 Rm. — **Beiträge** zur Gründungsgeschichte der Oberrheinischen Kirchenprovinz, veröff. zum Jahrhundertjubiläum d. Erzdiözese Freiburg i. Br. 2. Tl. Freiburg, Herder (VII, 638 S. gr. 8) 8 Rm. — **Bierbaum,** Max, Diözesansynoden des Bistums Münster. Freiburg, Herder (II, 31 S. gr. 8) 1.80 Rm. — Das lutherische **Hamburg.** Aufsätze zur Geschichte u. Gegenwart d. Luthertums in Hamburg. Hrsg. von Theodor Knolle. Festschrift. Hamburg, Agentur d. Rauhen Hauses (149 S. mit Abb. gr. 8) 1.50 Rm. — **Herbst,** Wilhelm, Das Regensburger Religionsgespräch von 1601, geschichtlich dargestellt u. dogmengeschichtlich beleuchtet. Gütersloh, Bertelsmann (VIII, 297 S., mehrere Taf., gr. 8) 12 Rm. — **Kettenmeyer,** J. B., Die Anfänge der marianischen Sodalität in Köln, 1576—1586. Münster i. W., Aschendorff (VIII, 36 S., 1 Taf. gr. 8) 1.30 Rm. — **Maschke,** Erich, Der deutsche Orden u. die Preußen. Bekehrg. u. Unterwerfg. in d. preußisch-balt. Mission d. 13. Jahrh. Berlin, Ebering (XII, 100 S. gr. 8) 5 Rm. — **Schier,** Wilhelm, Das Benediktinerstift Melk an d. Donau. Augsburg, Dr. B. Filser (XIV, 100 S. m. Abb. 4) 4.80 Rm. — **Schornbaum,** Karl, Die Einführung der Reformation in d. Stadt Hersbruck. München, Ch. Kaiser (XII, 80 S., 5 Taf. gr. 8) 3.20 Rm. — **Siebel,** Walther Alfred, Vierzig Jahre Gnadauer Konferenz 1888—1928. Vortr. Bethel b. Bielefeld, Gnadauer Verl. (16 S. gr. 8) 30 Pf. — **Vincke,** Johannes, Der Klerus des Bistums Osnabrück im späten Mittelalter. (Vorreformationsgeschichtl. Forschungen. 11.) Münster i. W., Aschendorff (VII, 239 S. gr. 8) 11.60 Rm.

Papsttum. Erdmann, Carl, Das Papsttum und Portugal im ersten Jahrhundert der portugiesischen Geschichte. Berlin, W. de Gruyter & Co. (63 S. 4) 9.50 Rm.

Orden u. Heilige. Neu, Augustin, Johann Philipp Roothaan, der bedeutendste Jesuitengeneral neuerer Zeit, † 1853. Bearb. nach d. größten holländ. Werke d. Petrus Albers. Freiburg, Herder (VIII, 255 S. 8) 5.50 Rm.

Christliche Kunst und Archäologie. Buchholtz, Friedrich, Protestantismus u. Kunst im 16. Jahrh. Mit 4 Bildtaf. (Studien über christl. Denkmäler. 17. H.) Leipzig, Dieterich (VIII, 88 S. gr. 8) 4.50 Rm. — **Künstle,** Karl, Ikonographie der christlichen Kunst. 1. Bd. Prinzipienlehre. Hilfsmotive. Offenbarungstatsachen. Mit 388 Bild. Freiburg, Herder (XIX, 670 S. 8) 37 Rm. — Die **Kunstdenkmäler** von Bayern (4.) Reg.-Bez. Niederbayern. 19. Bez.-Amt Regen. Bearb. von Karl **Gröber.** Mit e. hist. Einl. von Georg Schrötter. München, R. Oldenbourg (V, 136 S. mit Abb. 4) Lw. 13 Rm. (6.) Regierungsbez. Pfalz. 2. Stadt u. Bezirk Landau. Bearb. von Anton Eckardt. Mit e. Einl. von Julius **Hagen.** Mit 22 Taf., 218 Abb. im Text u. 1 Kt. (V, 370 S. 8) Lw. 25 Rm. — Die **Kunstdenkmäler** der Provinz Brandenburg. 7. Bd., 1. T., 4. H. Kreis Königsberg (Neumark) 4. H. Die Stadt Cüstrin. Bearb. von Georg **Voss** u. Willy **Hoppe.** Berlin, Voss (S. 301—357, 4) 4 Rm. — Deutsche **Kunstführer.** 13. Bd. **Mader,** Felix, Der Dom zu Würzburg. 16. Bd. **Mettler,** Adolf, Kloster Hirsau. 20. Bd. **Freckmann,** Karl, Der Dom zu Fulda. Augsburg, Filser (27 S., 24 S. Abb.; 30 S., 24 S. Abb.; 55 S., 22 S. Abb. 8) je 2 Rm. — Die **Stahlkirche.** Evangelischer Kultbau auf der Pressa Köln 1928. Hrsg. v. Paul Girkon mit e. Vorw. von Otto Bartning. Berlin, Furche-Kunstverl. (28 S., Bl. 29—55 mit z. T. farb. Abb., gr. 8) 2.40 Rm.

Symbolik. Corpus confessionum. Die Bekenntnisse der Christenheit. Hrsg. von Cajus Fabricius. 5. Lfg., 10. Abt., Bog. 6—10. Berlin, W. de Gruyter (S. 81—160, 4) 7 Rm.

Dogmengeschichte. Frick, Robert, Die Geschichte des Reich-Gottes-Gedankens in der alten Kirche bis zu Origenes und Augustin. Gießen, A. Töpelmann (VIII, 155 S. gr. 8) 8.50 Rm. — **Harnack,** Adolf von, Christus praesens-Vicarius Christi. Eine kirchengesch. Skizze. (Aus: Sitzungsberichte d. preuss. Akademie d. Wiss. Phil.-hist. Kl. 1927, 34) Berlin, W. de Gruyter (S. 415—446, 4) 2 Rm. — **Wiegand,** Friedrich, Dogmengeschichte. 2. Erhaltung, Umbildg. u. Weiterbildg. d. Dogmas im Katholizismus d. Mittelalters u. d. Neuzeit. Berlin, W. de Gruyter & Co. (Sammlung Göschen 994) (122 S. kl. 8) Lw. 1.50 Rm.

Dogmatik. Dörries, Bernhard, Am Scheidewege. Ein Wort zu Karl Barths Dogmatik. Gotha, L. Klotz (VII, 78 S. 8) 2.50 Rm. — **Murawski,** Friedrich, Die aszetische Theologie. Ein systemat. Grundriß. München, J. Kösel & F. Pustet (504 S. kl. 8) 7 Rm. — **Sommerlath,** Ernst, Unsere Zukunftshoffnung. Zur Frage nach d. letzten Dingen (Vortr.) Leipzig, Dörffling & Franke (36 S. 8) 1 Rm. — **Stern,** Alexander, Das Jenseits. Der Zustand der Verstorbenen bis zur Auferstehung nach d. Lehre d. Bibel u. den Ergebnissen d. Erfahrung. 9. verb. Aufl. Gotha, Ott (144 S. 8) Hlw. 2 Rm. — Die evangelische **Theologie.** Ihr jetziger Stand u. ihre Aufgaben. 3. T., 1. Hälfte. Die Kirchengeschichte. Von Gustav **Krüger** u. Leop. **Zscharnack.** 1. Hälfte. 4. T. Die systemat. Theologie. Von Horst **Stephan.** Halle, Waisenhaus (IV, 77 S.; V, 93 S. 8) 3.—; 3.60 Rm. — **Traub,** Theod., Von den letzten Dingen. Vorträge auf neutestamentl. Grundlage. 2., erg. Aufl. 4.—6. Tsd. Stuttgart, Quell-Verl. d. Ev. Gesellsch. (303 S. 8) 4.20 Rm.

Ethik. Althaus, Paul, Leitsätze zur Ethik. Erlangen, R. Merkel (IV, 81 S. gr. 8) 2.80 Rm.

Apologetik u. Polemik. Mayer, Adolf, Naturwissenschaftliche Apologetik des Christentums. Berlin, W. de Gruyter & Co. (19 S. gr. 8) 1.60 Rm. — **Söderblom,** Nathan, Christliche Einheit! Uebers. von E. Ohly. (Vorw. Hinderer.) Berlin-Steglitz, Ev. Pressverband f. Deutschland (115 S. gr. 8) 2.75 Rm.

Verantwortliche Schriftleiter: Dr. theol. **Ihmels** in Dresden und Dr. theol. **Ernst Sommerlath** in Leipzig; Verlag von **Dörffling & Franke** in Leipzig. Druck von **Gustav Winter** in Herrnhut.